

Frühherbst

Autor(en): **Schinz, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **73 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühherbst

*Stare weit oben in Scharen
Stürmische Runden ziehn.*

Rudolf Hoesli

Eingehüllt in den feinen Dunst des Frühherbstes dehnt sich das Glatt-Tal zwischen sanft bewaldeten Hügelzügen aus. Ein leichter Wind kräuselt die wenigen seichten Wasserflächen, in die vom Ufer her Verkrautung eindringt. Massenhaft ragen saftiggrüne Tannenwedel steil aus dem trüben Wasser empor, während See- und Teichrosen braun und unansehnlich versinken. — Leer und still erhebt sich der dürre Schilfwald aus dem Flachmoor, seitdem die lebhaften Rohrsänger ihn verlassen haben. Nur an seinem Rande leuchten zart violette Herbstzeitlosen. Manchmal durchzieht ihn ein Raunen und Flüstern, ihn, der zur Sommerszeit vor Hitze knisterte.

Als das lebenspendende Wasser nach altem bäuerlichen Recht Mitte Juli abgelassen wurde, als Kanäle und Bäche nur noch dünne Rinnsale enthielten, zwang dieser Zustand viele Rallen und Jungmöwen, die noch nicht flugfähig waren, zum Auszug. Sie bahnten sich einen Weg durch Binsen- und Seggendickichte zum nächsten Wasser. Über Seggenstöcke (Bülten), durch tiefe sumpfige Löcher, hinauf, hinunter führte die lange, gefährreiche Reise. Die Stärksten überlebten sie, die Schwachen gingen lautlos zugrunde. Raubvögel räumten rasch mit der übelriechenden Hinterlassenschaft auf. — Wir fragen uns nicht ohne Grund, weshalb das Wasser jedes Jahr um dieselbe Jahreszeit aus dem künstlich bewässerten Flachmoor abgelassen wird, bevor alle Jungvögel flügge sind, wenn schon das Schilf nicht mehr, oder nur zum kleinsten Teil, gemäht wird. Dieses veraltete Recht bringt niemandem mehr Nutzen, der Tierwelt aber Schaden.

So drängt sich auf der unzugänglichen, tief im Schilfwald versteckten Wasserfläche, so klein sie sein mag, alles Wassergeflügel zusammen. Am Ufer oder auf kleinen Inselchen stehen unbeweglich wie Schildwachen vier Graureiher. Mit leicht erhobenen Schultern starren sie in das Wasser. Selten stößt ein langer dolchartiger Schnabel nach einem unvorsichtigen Frosch; bald wird ihre Nahrung nur noch aus Mäusen bestehen. Vom überhängenden Ufer, das vermutlich versteckte Rinnsale durchziehen, lösen sich einzelne Stockenten, während die bedeutend kleineren Krickenten sich wendig und geschickt einen Weg an den größeren Artgenossen vorbei bahnen. Ein winziger Zwergtaucher macht seinem Namen Ehre, denn er taucht pausenlos, nur sekundenlang guckt das Rotköpfchen bis knapp zu den rotbraunen Augen aus dem nassen Element empor. Eine unhörbar vorüber schwebende Rohrweihe bringt die bunte Gesellschaft blitzartig zum Verschwinden. Hochauf spritzt das Wasser — leer ist die vorher so belebte Fläche. Die Weihe versuchte durch einen Überfall ihren Hunger zu stillen und neue Kräfte zu gewinnen für die Weiterreise.

Aus einer schlanken Birke ertönt leise, wie im Traum, wie ein Hauch aus Frühsommerszeiten das einfache Liedlein eines Zilpzalps. Das zarte Vögelchen schaltet auf der Wanderung nach dem fernen Süden eine Ruhepause ein. Seine weite Reise über Länder, Ströme, Meere führt bis zum Nordrand der afrikanischen Tropen. In milden Wintern versuchen einzelne im Mittelland zu überwintern, unruhig huschen sie durch kahle Büsche und Bäume, hier eine Mücke, dort eine Fliege erhaschend.

Längst ist der herrliche Amselgesang verstummt; in Scharen ziehen Sing- und Misteldrosseln durch Feld und Wald, selten hat sich eine Rotdrossel aus dem hohen Norden den südwärts hastenden Artgenossen zugesellt. Erst ein halbes Dutzend, dann zwanzig, schließlich gut 200 Wacholderdrosseln fallen in den Sumpf ein. Das rauhe «schack, schack... schack», das Nachzügler ausstoßen, das ungestüme Sausen vieler Flügel verrät die niedrig fliegende Schar, die sich sogleich auf die Nahrungssuche zwischen faulendem Pappellaub macht. Nur wenige Paare brüteten dieses Jahr im Schutzgebiet, doch im September trifft man diese Zigeuner bald da, bald dort an. Sind es Brutvögel aus der Umgebung, sind es umherziehende Gäste? Wir wissen es nicht, denn die beringten Brutvögel aus früheren Jahren wurden nicht mehr angetroffen.

Auf den verlassen liegenden Stoppelfeldern, zwischen schwarzen Akkerschollen, tummelt sich eine wahrhaft gemischte Gesellschaft von Buch-, Distel-, Grün- und Bergfinken nebst ungezählten Haus- und Feldsperlingen sowie einzelnen Rohrammern. Ein nahes Maisfeld bietet den Körnerfressern Nahrung in Hülle und Fülle. Lautlos wechseln sie bei vermeintlicher Gefahr den Standort, fliehen ins nahe Erlengebüsch, fallen aber nach wenigen Minuten wieder am Rande des Maisfeldes ein. — Eine einzelne Feldlerche löst sich aus dem Gewirr der wie Mäuse hin und her rennenden Finken, steigt rufend auf, steigt und steigt, bis sie in Himmelsfernen entschwindet.

Lautlos kommt über den trägen Fluß ein langschwänziger und langflügeliger Rotmilan angeflogen, auch er späht nach Beute aus, bevor die Abenddämmerung endgültig hereinbricht. Ein Turmfalke hängt wie eine Glocke ob dem Acker, dann rüttelt er in der Luft, bevor er nach einer Maus hinunterstößt. Schnee und andauernde Winterkälte werden dann auch ihn zum Wegzug veranlassen. Ein Mäusebussard, der eben noch in großer Höhe gerufen hat, entschwindet den Blicken, denn seine starken Flügel tragen ihn über Hügel und Täler. Rauschend lassen sich Hunderte von Staren ins Schilf fallen, steigen wie auf höheren Befehl wieder auf, dieses Manöver oft wiederholend, bis die Nacht Landschaft und Tiere in ihrer Finsternis verschwinden läßt.

Julie Schinz

Am goldenen Tor

*Gedichte, Erläuterungen, Lebensbilder**

Richarda Huch, die gewaltige Zeiten- und Menschengestalterin, war in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Töchterschule Zürich als Deutschlehrerin tätig. Sie gibt belustigende Schilderungen von den Qualen, die ihr der Unterricht brachte: *«Vor allen Dingen glückte es mir gar nicht mit dem Erklären der Gedichte, die im Lesebuch vorkamen... Das Buch, das ich mir sofort anschaffte, ist mir noch heute zuweilen eine Quelle des Vergnügens, wenn es mir auch nie eine der Belehrungen wurde. Fast alle Gedichte, die in Schullesebüchern vorkamen, sind darin mit pedantischer Lust abgeschlachtet und kleingekaut, bis an die Stelle der natürlichen Freude am Gedicht der Ekel davor treten muß. Es gibt gewiß einen Weg, jungen Menschen die Bedeutung und Schönheit eines Gedich-*

* Zu dem 1969 im Verlag Paul Haupt erschienenen Werk von Ernst Segesser.